Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Samstag. Bezugspreis: Jährlich 40 M., halbjährl. 20 M., vierteljährl. 10 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 30 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag mit Freitag 4—5 Uhr.

An[illegible] 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutt[illegible] mit [illegible]sprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.— Finan[illegible] M. 1.20. Familienanzeigen 80 Pf. Kleine An[illegible]igen (Stellengesuche usw.) 70 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 37 — München, Montag, den 26. Ostermond (April) 1920 — 34. Jahrgang

F.M.J. Rehse Archiv und Museum [illegible]

Der Bolschewismus in Rußland!

Aus dem Inhalt.

Mehr bürgerlichen Mut.
Der Bolschewismus in Rußland.
Offener Brief an Herrn Oberbürgermeister Scheidemann.
Theorie und Praxis.
Sterbende deutsche Hochschulen.

Mehr bürgerlichen Mut.

Von Bernhard Funck.

Politische Selbständigkeit und Diplomatie war stets eine wunde Seite bei uns ehrlichen Deutschen, die wohl, wenn es sein muß, in offener Feindschaft mutig mit dem Schwert dreinzuhauen wissen, aber wenn es einen Knoten ohne Schwertgewalt zu entschürzen gilt, sich von dem Wortschwall der Gegner hilflos überzeugen lassen. Und daß die Natur uns mit einem so wichtigen Organ wie das Mundwerk weniger fürsorglich ausgestattet hat wie die Herrschaften, die als Gäste in unserem Lande leben, sich aber durchaus nicht als Gäste gebaren, müssen wir damit büßen, daß man in dem ängstlichen Bewußtsein, doch überschrien zu werden, gar nicht mehr den Mund gegen das aufzutun wagt, was das Morgenblatt uns als einzig richtige, unanfechtbare Meinung auftischt. Nur so wird es verständlich, daß im ganzen weiten Vaterland sich kaum einige schwache, vorsichtige Stimmchen zu erheben wagten, als eine Handvoll mutiger Männer es unternahm, in das Wespennest der Berliner Massenkorruption, die sich Regierung nannte, hineinzugreifen und Deutschland von seinem ekeln, fressenden Geschwür zu befreien. Keine Stimme im ganzen Land hatte den Mut, der Stunde der Rettung zu läuten, keiner der Leute, die sich bürgerlicher Führer zu nennen belieben, die nicht umhin können, bei jeder Gelegenheit „Deutschland über alles" zu singen, fand sich in der Stunde der Not, in Süddeutschland die Gemüter emporzureißen. Einsam standen Kapp und seine Freunde, verlassen von denen, auf deren Treue sie gebaut, deren rasch zufassende Tatkraft allein das kühne Unternehmen, das zu früh begonnen werden mußte, hätte festigen und volkstümlich machen können. „Es kam unerwartet" — ja, sollte es denn etwa durch Zeitungsanzeigen bekanntgemacht werden? Mit Vereinsgründereien ist man schnell bei der Hand, aber wenn es darauf ankommt, den Stier bei den Hörnern zu packen, heißt es: „Mein Name ist Hase . . ." Da zeigte sich, was für ein ungeheurer Unterschied zwischen den Arbeiter- und den Bürgerorganisationen besteht. Jene hatten innerhalb einer Stunde die Lage begriffen — d. h. ihre Führer — und handelten danach — bei den anderen Parteien war man derart vor den Kopf geschlagen, daß man nicht wußte, ja oder nein sagen zu müssen. Wenn der Arbeiter jemals über spießbürgerliche Feigheit zu spotten Anlaß hatte, hier war er im Recht! Denn eine so erbärmliche Haltung, wie sie manche der bürgerlichen Führer im Reiche an den Tag legten, sucht wahrhaft ihres gleichen! Da standen sie mondelang in schärfster Opposition zur Regierung und den Mehrheitsparteien, bekämpften die Gesetze und die sogenannte Verfassung des jüdischen Gesetzgebers Preuß — und nun sehen wir die Herrschaften plötzlich „auf dem Boden der Verfassung" stehen.

Der Deutsche, wenn er eine Waffe in der Faust fühlt, lacht die ganze Welt aus — aber, sowie er sie aus der Hand gegeben, ist er hilflos wie der Greis auf dem bekannten Dache.

Zivilcourage! Das ist es, was dem Michel fehlt!

„Männerstolz vor Königsthronen!" Es war tatsächlich ein Wagnis, so etwas auch nur auszusprechen, deshalb gehört dieser schöne Satz unserem fliegenden Wortschatz an, und ob seiner unbegreiflichen Kühnheit wird er immer wieder angestaunt. Heute sind die Throne mit Präsidentensesseln vertauscht, aber das alte Wort hat seinen Seltenheitswert damit nicht verloren. Ja, es scheint fast, als ob die mit jüdischem Golde verbrämten Präsidenten- und Ministerstühle noch viel geheiligter geworden wären, denn sie stehn ja auf dem „Boden der Verfassung"!

Am ersten Tage des Bekanntwerdens der Berliner Ereignisse waren die Demokratenjuden auf dem Platze. Mit Aufrufen und Schmähzetteln — die andern standen noch nach acht Tagen da mit offenem — Mund.

Bürgermut. Nicht in Massenversammlungen rührselig verschwommen vaterländische Lieder anstimmen, sondern im rechten Augenblick zufassen und handeln, das ist völkische Arbeit. Aber vor dem Auweihgeschrei der daitschen Presse und dem wütenden Fauchen der sozialistischen, zog man den Schwanz ein und war froh, in der Einwohnerwehr ein sicheres Plätzchen zu finden.

Wenn das Bürgertum sich nicht bald das aneignet, was man „Zivilcourage" nennt, d. h. persönlich unerschrocken auch unter nicht gerade angenehmen Umständen offen seine Meinung zu vertreten, zu begründen und so dafür zu werben, wird sich in München in Kürze das wiederholen, was sich heute im Ruhrgebiet und in Sachsen abspielt. Der Bolschewismus wirbt allein durch die bestechende Macht seines Gedankens und ruht auf den Schultern einer Minderheit, die gar nicht daran denkt, ihn zu verleugnen, die im Gegenteil dank ihrer werbenden persönlichen Arbeit und die unverschleierte Zielklarheit ihres Wollens mächtig ihre Reihen füllt. Dort findet man einen Mut, der zu bewundern ist, wenn man bedenkt, daß die Linksradikalen für ein Idol kämpfen, das nie erreichbar oder wenigstens nie durchsetzbar ist. Und das Bürgertum, dem die Früchte unendlich schwerer Arbeit bedroht sind, sieht die Gefahr sich nahen, aber hat kaum mal mehr die Kraft, sich geistig zu wappnen. Nicht mit dem Schwerte wird das sich mit dem Bolschewismus entspinnende Ringen entschieden, sondern allein mit den Waffen des Geistes! Heute geht es um die Macht des Gedankens! Nur einer wird das Schlachtfeld behaupten: der nationale oder der bolschewistisch-jüdische!

Kommilitonen!

Rüstet Euch zum Kampf!

Es geht um nnser Sein, um unsere Ehre!

Hört ihr? Die Universität Marburg soll aufgelöst werden, Berlin bekommt Nebenhochschulen für Ostjuden!

Die „Regierung ist gewillt, mit der reaktionären Studentenschaft ebenso aufzuräumen wie mit dem reaktionären Beamtentum."

Warum ist die Studentenschaft reaktionär? Weil sie gegen die verfluchte Judenherrschaft, weil sie sich dem Joche der in der Regierung sitzenden jüdischen Bonzen nicht beugt, weil sie reagiert gegen Korruption, Falschheit, Gemeinheit und Lüge, welche jetzt, dank des gewaltigen Einflusses der Juden das gesamte öffentliche Leben beherrschen, weil sie sich mit aller Macht gegen die jüdischen Fesseln, welche dem deutschen Geiste angelegt wurden, wehrt!

Auf zum Kampf

gegen die jüdische Vorherrschaft in unserer Welt, der geistigen!

Machen wir den Anfang! Die Tage der alten Burschenschaft seien unser Vorbild!

Das Volk wird uns folgen, denn es lechzt nach Führern!

So wollen wir zunächst auf unserem engsten Gebiete, auf den Hochschulen, das gute Beispiel geben. Ohne Humanitäts- und Gefühlsduselei wollen wir vorgehen, rücksichtslos hart, aber — gerecht! Wehren wir uns gegen die jüdischen Übergriffe nicht mit aller Macht und mit allen Mitteln, dann sind wir verloren.

Darum heran an die Front!

Die Akademische Vereinigung München im Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund ruft euch, und fordert euch auf zu harter Mitarbeit. Keiner fehle, keiner versage uns die Hilfe, der noch deutsches Blut in seinen Adern hat!

Jetzt gilt es, an die Wurzel aller Übel heranzutreten und sie mit Wucht dem studentischen Körper zu entreißen! Nicht streiten wollen wir uns jetzt über diese oder jene Vorteile, über diese oder jene Meinung!

Einig und gemeinsam wollen wir dem inneren Feinde, dem Judentum und seinen Auswüchsen und Anmaßungen auf den Leib rücken.

Burschen heraus!

K. Br.

Der Bolschewismus in Rußland.

Von Arnold Rechberg.

I. Die Vorgeschichte der Sowjet-Regierung in Rußland.

Die erste russische Revolutionsregierung, an deren Spitze schließlich Kerenski stand, befriedigte das russische Volk in seiner Gesamtheit um so weniger, je länger sie im Amte war. Auf der einen Seite fühlten die Wohlhabenden sich durch diese Regierung in ihrem Besitz bedroht. Sie warfen der Regierung des weiteren vor, daß sie die Ordnung im Heere aufgelöst und die Verwaltung des Landes verdorben und zugrunde gerichtet habe. Die Anhänger des russischen Kaisers waren außerdem noch ganz besonders mit dieser Regierung unzufrieden, weil sie das Kaisertum gestürzt hatte. Auf der anderen Seite waren aber auch die Massen des russischen Volkes von der ersten Revolutionsregierung immer mehr enttäuscht. Diese Massen hatten die Revolution zunächst mit sehr großen Hoffnungen begrüßt. Es war ihnen versprochen worden und sie hatten gehofft, daß eine sozialistische Regierung den ganzen Besitz verteilen werde, ohne zu berechnen, daß bei einer solchen Verteilung nur ein kleiner Anteil auf jeden einzelnen Russen fallen könne. Das Volk war überzeugt gewesen, daß ihm eine sozialistische Regierung den Himmel auf Erden bringen werde. Nun sahen die Massen, daß durch die Regierung Kerenski der Besitz nicht verteilt wurde, und schalten diese Regierung daher Verräter an der Sache des Volkes. Dazu kam noch, daß im Gegensatz zu den Hoffnungen des Volkes die Preise für die Lebensmittel dauernd stiegen, weil die Regierung Kerenski durch Herabsetzung der Arbeitszeit die Produktion noch weiter vermindert hatte, welche durch die Revolutionsunruhen sowieso schon zurückgegangen war. Diese Lage bereitete einen denkbar günstigen Nährboden für die Propaganda der an sich kleinen bolschewistischen Partei. Die Bolschewisten sagten nämlich, das Volk habe Recht und Kerenski sei ein Verräter, der von den Kapitalisten gekauft worden sei. Sie versprachen dem Volk, daß sie, die Bolschewisten, wenn sie an die Herrschaft kämen, den Besitz gleich verteilen würden, und daß sie somit die sozialistischen Ideale verwirklichen wollten.

Sehr merkwürdigerweise setzten die rechtsstehenden russischen Parteien dieser bolschewistischen Agitation wenig Widerstand entgegen. Sie glaubten nämlich, es sei ganz gut, wenn die Bolschewisten einmal an die Herrschaft kämen, denn sie rechneten damit, daß sich der Bolschewismus seiner praktischen Unmöglichkeit wegen nur ganz kurz halten würde und daß dann nachher das Volk von der Revolution überhaupt geheilt sein werde. Auch die Regierung Kerenski konnte den Bolschewisten keinen rechten Widerstand leisten, denn bei dem geringsten Verbote ihrer Propaganda erhoben die Bolschewisten ein großes Geschrei, daß die völlige Preßfreiheit eine der großen Errungenschaften der Revolution und als solche unverletzlich sei. So kam es, daß die Bolschewisten, kaum von irgend einem ernstlichen Widerstand gehemmt, dauernd an Boden gewannen. Schon im Sommer 1917 glaubten sie den Augenblick gekommen, um sich durch einen Putsch der Regierungsgewalt zu bemächtigen. Dieser Putsch schlug fehl. Er wurde durch Truppen unterdrückt, welche sich, obgleich gegenrevolutionär, hinter die Regierung Kerenski stellten, wobei die Zög-

linge der Junkerschulen am meisten hervortraten. Sogleich erklärten die Bolschewisten, daß sie mit dem Putsch gar nichts zu tun gehabt hätten. Der Putsch sei nur dadurch hervorgerufen worden, daß man die Proletarier durch das Truppenaufgebot in Petersburg erbittert hätte. Es schien nach diesem Putsch, als ob die Bolschewisten gewissermaßen verschwunden seien. Man hörte nicht viel von ihnen und jedenfalls glaubte sich die Regierung Kerenski nicht mehr von ihnen bedroht. Dagegen hatte Kerenski vor seinen eigenen Truppen Angst, weil er eine Gegenrevolution der Truppen fürchtete. Er hat daher die Truppen nicht besonders gut behandelt, und auch die Truppen wurden infolgedessen mit der Regierung Kerenski unzufrieden. Dadurch aber wurden sie für die Propaganda der Bolschewisten zugänglich, welche unter der Oberfläche weiterwühlten und denen, nachdem die Truppe genügend unterminiert war, ein zweiter Putsch im Spätherbst 1917 vollkommen gelang. Die Regierung Kerenski floh, und die Bolschewisten rissen die Macht an sich.

II. Das System der Sowjet-Regierung in Rußland.

Als die Bolschewisten zur Macht kamen, stand ihre Regierung zunächst auf sehr schwachen Füßen. Niemand glaubte, daß sie länger als einige Wochen dauern werde. Die Bolschewisten aber verstanden, sich vom ersten Tage an mit großer Umsicht zu befestigen. Sie bildeten zunächst eine Kerntruppe, die rote Garde, und gaben dieser Garde sogleich eine vierfach höhere Löhnung, als sie bisher an die Truppen gezahlt worden war. Gleichzeitig lösten sie alle nicht zur roten Garde gehörigen Truppen auf. Das gelang ihnen verhältnismäßig leicht, weil sie den Soldaten hohe Entlassungsgelder zahlten, so daß auch die entlassenen Soldaten zunächst ganz zufrieden waren und zwar um so mehr, weil sie ja nun in ihre Heimat zurückkehren konnten. Das zu diesen Maßregeln notwendige Geld verschafften sich die Bolschewisten dadurch, daß sie vermehrt Papiergeld druckten, und das Volk merkte zunächst nicht, daß infolgedessen die Kaufkraft des Papiergeldes dauernd sank.

Den Beamten bezahlten die Bolschewisten ebenfalls sofort sehr viel höhere Gehälter, um auch sie an der bolschewistischen Regierung zu interessieren. Trotzdem verließen viele Beamte, welche der bolschewistischen Regierung nicht dienen wollten, ihre Stellungen. Die Bolschewisten stellten dafür Beamte ein, die unter der kaiserlichen Regierung wegen irgendwelcher Amtsvergehen verabschiedet worden waren, die aber trotzdem natürlich Fachkenntnisse in der Verwaltung besaßen und die kein anderes Interesse hatten, als gut bezahlt zu werden.

Auch die Bauern befriedigten die Bolschewisten durch ihre Maßnahmen zunächst völlig, indem sie den vorhandenen Grundbesitz den Gemeinden zur Verteilung übergaben. Gleichzeitig übergaben die Bolschewisten den Industriearbeitern, so wie sie versprochen hatten, die industriellen Werke, ohne Entschädigung der Besitzer oder der Aktionäre, und machten dadurch auch zunächst die Arbeiter zu Anhängern ihrer Regierung. So regte sich keine Hand gegen sie, als sie gestützt auf die breiten Massen des Volkes die bürgerlichen Bankguthaben beschlagnahmten und an sich nahmen, womit sie einen großen Teil des bürgerlichen Privatkapitals in die Hand bekamen.

Durch alle diese Maßnahmen gewannen die Bolschewisten Zeit, ihre rote Garde zu einer festgefügten Truppenmacht zu entwickeln. Die Soldatenräte in der roten Garde wurden unter dem Vorwand abgeschafft, daß diese Garde ja direkt unter dem Befehl und unter der Aufsicht des obersten Rates stehe. Die Disziplin wurde erst vorsichtig und dann immer energischer wieder hergestellt. Die Todesstrafe wurde wieder eingeführt und immer häufiger und immer rigoroser bei jedem Verstoß gegen den Gehorsam angewandt, während der Truppe sonst erlaubt wurde, unter dem Vorwande der Beschlagnahme alles zu plündern. Sobald die Bolschewisten nun ihre Truppenmacht fest in der Hand hatten, erklärten sie zunächst die Pressefreiheit als ein bürgerliches Vorurteil. Alle nicht bolschewistischen Zeitungen, auch solche, die deutschen Blättern wie etwa dem „Vorwärts“ entsprachen, wurden verboten, und um sicher zu gehen, ließen die Bolschewisten alle ihnen unbequemen Schriftsteller durch die rote Garde aufhängen. Inzwischen war die Entwicklung in der Industrie die folgende gewesen: Die Arbeiter, mißtrauisch gegen die bisherigen Leiter der industriellen Werke, hatten diese meist verjagt oder totgeschlagen, um dann die Werke in eigene Verwaltung zu nehmen. Die Arbeiter begannen dann fast regelmäßig die vorhandenen Kapitalsreserven, die ihnen unnützlich erschienen, unter sich zu verteilen. Nachdem die Arbeiter dann dies verteilte Geld ausgegeben hatten, verteilten sie auch das Betriebskapital des Werkes unter sich, und zwar entweder direkt oder in der Form von Löhnen, deren Höhe keineswegs im Verhältnis zu dem Einkommen des Werkes stand. War dann auch das Betriebskapital aufgebraucht, dann haben die Arbeiter die Maschinen oft sogar als Schrot verkauft, und schließlich standen sie brotlos auf der Straße. Dann blieb ihnen nichts anderes übrig, als in die rote Garde einzutreten.

Handelte es sich um Werke, deren Produktion für den Bedarf der roten Garde wichtig war, ließen die Bolschewisten es nicht so weit kommen. Sobald die Verteilung der Reserven und des Betriebskapitals durch die Arbeiter getätigt war, aber noch vor dem Verkauf der Maschinen, erklärten sie ein solches Werk als nationalisiert, d. h. sie übernahmen es in ihren eigenen Besitz. Dann wurde den Arbeitern eröffnet, daß sie nunmehr der Volksregierung und der Revolution dienten, und daß also jeder Streik „gegenrevolutionär“ sei. Das Streikrecht wurde nun somit aufgehoben. Unter der Losung: „Alles für das Proletariat“ wurde die Arbeitszeit steigend auf 10, auf 12 und zuletzt auf 14 Stunden erhöht. Dabei wurde die Prügelstrafe gegen lässige Arbeiter eingeführt. Als die entsetzten Arbeiter dann doch zu streiken versuchten, gingen die Bolschewisten mit ihrer inzwischen stark gewordenen roten Garde äußerst energisch gegen sie vor. In einem Moskauer Werk, dessen 3000 Arbeiter zu streiken versuchten, ließen die Bolschewisten sämtliche 3000 Arbeiter mit Maschinengewehren erschießen. Sie nennen dergleichen einen gegenrevolutionären Arbeiteraufstand „liquidieren.“

Die Bolschewisten haben in ihrer roten Garde Bataillone, welche sie aus Chinesen gebildet haben, die von der früheren kaiserlich-russischen Regierung während des Krieges als Arbeitskräfte herangezogen waren. Daraus erklärt sich vielleicht, daß gegen streikende Arbeiter von der roten Garde häufig chinesische Torturen angewandt wurden und werden. Eine oft angewandte, übrigens in China ganz bekannte Tortur ist folgende: Der betreffende Arbeiter bzw. Streikführer wird auf den Fußboden festgebunden, dann wird auf seinen Bauch eine Ratte gesetzt und über diese Ratte ein irdener Topf gestülpt. Auf diesen Topf werden heiße Steine gelegt. Die Ratte, durch die Hitze bedroht, sucht einen Ausweg und wühlt sich durch die Eingeweide des betreffenden Arbeiters hindurch.

Auch die Bauern haben die Bolschewisten, sobald ihre rote Garde fertig war, ganz in die Hand bekommen und zwar durch folgendes Mittel: Sie bildeten in jedem Dorfe einen Rat der armen Bauern, der aus den arbeitsscheuen Elementen des Dorfes zusammengesetzt wird. Dieser Rat der armen Bauern hat in jeder Gemeinde möglichst viel landwirtschaftliche Produkte für die Bolschewisten zu beschlagnahmen. Als Belohnung für diese Tätigkeit erhält der Rat der armen Bauern die eine Hälfte der beschlagnahmten Produkte für sich, während die andere Hälfte den Bolschewisten zugeführt wird. Natürlich haben die fleißigen und arbeitsamen Bauern wiederholt und überall versucht, sich gegen dies System aufzulehnen, und zuweilen die Räte der armen Bauern totgeschlagen. Dann entsandten die Bolschewisten eine Abteilung rote Garde und ließen das betreffende Dorf niederbrennen und seine Bewohner aufhängen. Da die Bolschewisten unter der Landbevölkerung ebenso überall ihre Spitzel haben, wie unter den Industriearbeitern, können sie jede Erhebung schon in ihren Anfängen mit Gewalt ersticken. Trotzdem sind, besonders im Anfang der bolschewistischen Herrschaft, große Bauernaufstände ausgebrochen, dabei haben die Bolschewisten dann viele Tausende von Bauern erhängen und erschießen lassen. Und so wagen die Bauern jetzt ebensowenig wie die Industriearbeiter, an eine Auflehnung gegen die Bolschewisten auch nur zu denken. Nach dem allen ist es kein Wunder, daß die altgläubigen russischen Bauern nunmehr glauben, die Regierung der Bolschewisten sei die Herrschaft des Antichrist, d. h. des Teufels.

Durch das System der bolschewistischen Herrschaft ist die landwirtschaftliche Produktion in Rußland ganz wesentlich zurückgegangen. Die Bauern bauen nur noch, was sie zum eigenen Lebensunterhalt gebrauchen, denn sie wissen nicht, ob ihnen auch das nicht noch abgenommen wird. In dem landwirtschaftlich einst so reichen Rußland, welches nicht nur seine eigene Bevölkerung, sondern halb Europa mit billigen Nahrungsmitteln versorgte, herrscht daher die Hungersnot. Da aber die Bolschewisten für sich und ihre rote Armee in dem weiten Lande immer noch genug finden, ist es ihnen gleichgültig, ob Hunderttausende des Volkes zugrunde gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Offener Brief

an Herrn Oberbürgermeister Scheidemann, sowie die demokratischen und sozialdemokratischen Herren Stadtverordneten in Kassel und andren Orten:

Meine Herren!

August Bebel hat ein Buch geschrieben, betitelt: „Charles Fourier, sein Leben und seine Werke.“ Der Franzose Fourier, geb. 1772, gest. 1837, zählt ein Sündenregister von 24 Übeln auf, die den notwendigen Verfall der menschlichen Gesellschaft zur Folge haben müßten. — Er schreibt:

„Zu diesen neuen, durch besondere Umstände herbeigeführten Übeln (Pest, Fieber, Typhus und Cholera) wollen wir jetzt noch das allerschmachvollste: die Zulassung der Juden zu den bürgerlichen Rechten hinzufügen. Man hatte also nicht genug an der zivilisierten Menschheit, um die Herrschaft der Gaunereien zu sichern, sondern man mußte auch noch die patriarchalisch lebenden unproduktiven Wuchernationen zu Hilfe rufen. Die jüdische Nation ist nicht zivilisiert, sie ist patriarchalisch, da sie keinen Souverän hat, einen solchen im Geheimen auch nicht anerkennt und jede Schurkerei für erlaubt hält, wenn es sich darum handelt, diejenigen zu betrügen, deren Religion nicht die ihrige ist. Sie bekennt sich zwar zu diesen Grundsätzen nicht öffentlich, aber man kennt sie zur Genüge. Eine noch schlimmere Seite an dieser Nation ist der Umstand, daß sie sich ausschließlich dem Zwischenhandel, dem Wucher und der Verschlechterung der kaufmännischen Sitten (aux dépravations mercantiles) hingibt, wie dies die Übersicht von London zeigt, die übrigens nur lehrt, was jedermann weiß. Diese Übersicht vom Jahre 1829 weist u. a. 3000 Hehler auf, von denen einer 20 Millionen reich ist und 3000 Juden, die sich damit befassen, falsches Geld in Umlauf zu bringen und die Diener veranlassen, ihre Herren und die Söhne, ihre Väter zu bestehlen.

Jede Regierung, die auf gute Sitten hält, sollte die Juden zu deren Befolgung zwingen, sollte sie zu produktiver Arbeit anhalten und nicht zulassen, daß ihr Anteil an dem verderblichen Handel mehr als 1 Prozent beträgt. Auf 100 jüdische Bauern- und Handwerkerfamilien sollte nur eine Handeltreibende kommen. Aber unser philosophisch angelegtes Jahrhundert läßt ohne Überlegung Legionen von Juden zu, die alle ohne Ausnahme Schmarotzer, Händler, Wucherer usw. sind.“

Soweit der französische Reformer Fourier. Was hat nun Herr Bebel getan? Er hat Fourier eine genial angelegte Natur mit dem wärmsten Herzen für die Menschheit genannt! Hat Herr Bebel aber die Ausführungen des Franzosen Fourier verwertet? Nein! Er hat dieselben, was die Juden anlangt, verschwiegen! Warum? Mit Rücksicht auf die vielen jüdischen „Genossen“, welche die Geldgeber der Sozialdemokratie sind.

Die deutschen Stämme.

Von Prof. Dr. Münch-Darmstadt.

(Eine Erwiderung auf den Aufsatz mit gleicher Überschrift von Siegfried Hirth in der Unterhaltungsbeilage der „Münch. Neuesten Nachrichten“ vom 11. März 1920.)

In obigem Aufsatz behandelt Siegfried Hirth diese recht schwierige und noch lange nicht abgeschlossene Frage in einer Art und Weise, die nicht unwidersprochen bleiben kann, und wenn der Verfasser eingangs die über die deutschen Stämme bei Politikern und Journalisten herrschende Unkenntnis unglaublich findet, so wird jeder sachkundige Leser aus seinem Aufsatz erst recht nicht zur wahren Erkenntnis vordringen, und der Wirrwarr muß noch größer werden.

Zunächst einmal ist, wie der Verfasser richtig sagt, durchaus an den alten deutschen Stämmen der Bayern, Schwaben, Hessen, Thüringer, Franken, Sachsen und Friesen festzuhalten. Die ursprünglichen Siedelungsgebiete dieser Stämme, wie sie nach der sogenannten Völkerwanderung vorhanden waren, haben sich aber je nach der politischen Machtverschiebung stark verändert. Insbesondere haben die Franken und Bayern die Grenzen ihrer Verbreitung mächtig erweitert und durch die dauernde Festhaltung der neuerworbenen Länder diesen den Stempel ihrer Stammeseigenart in Kultur und Sprache aufgedrückt. Die Bremersche Karte der deutschen Mundarten in Brockhaus' Konversationslexikon gibt in den Grundzügen ein durchaus richtiges Bild von diesen Verschiebungen, die eben in den Mundarten ihren Ausdruck finden. So haben die Franken, von ihren ursprünglichen Wohnsitzen am Niederrhein ausgehend, die Ripuarier, den größten Teil der Hessen, die Nord-Alemannen und die ins Maintal vorgedrungenen Thüringer nicht nur unterworfen, sondern auch wirklich fränkisch gemacht, auch dem Blute nach. Es geht demnach nicht an, die Bewohner der Rheinpfalz und des Maingebietes als Alemannen — oder Nordschwaben, wie der Verfasser sagt — und Mainthüringer zu bezeichnen. Die Besiedelung dieser Landschaften durch die Alemannen und Thüringer während der Völkerwanderung war so dünn und erstreckte sich über einen so kurzen Zeitraum, daß sie bei der Gründung und Erweiterung des Frankenreiches von den fränkischen Eroberern fast ganz aufgesogen wurde. Auch die südlichen Hessen (Chatten) gingen ganz in dem fränkischen Volkstum auf, und nur im Norden, bei Kassel, haben sie sich in kleinen Resten, auch mundartlich ziemlich unvermischt erhalten. Die Bremersche Karte bezeichnet deshalb ganz richtig das Gebiet vom Mittelrhein her mainaufwärts bis zum Fichtelgebirge als fränkisch.

Auch die Bayern drangen nach der Völkerwanderung machtvoll nach Südosten vor und besiedelten unter blutigen Kämpfen mit der slavischen Bevölkerung das Gebiet der Ostalpen und das Donautal bis Preßburg, also etwa das heutige Deutschösterreich. Wenn Herr Siegfried Hirth behauptet, Otto Bremer wisse nicht, „daß österreichisch ein Teil des bayerischen ist“, so ist das eine plumpe Entstellung der Tatsachen. Zeigt doch die mehrfach angeführte Karte deutlich das bayerisch-österreichische Stammgebiet mit derselben Farbe, und auch alemannisch-schwäbisch ist als identisch verzeichnet. Das lernt ja außerdem schon jeder kleine Schuljunge.

Im Zusammenhang damit regt sich Herr Hirth über die politischen Namen usw. bei Volksbezeichnungen auf. Warum eigentlich? Das sind doch historische Entwicklungen. Wenn ein Volk von seinem alten Wohnsitz aus neue Länder erobert und besiedelt, so werden natürlich auch neue Namen für diese Neuländer und ihre Bewohner geprägt, sei es im Anschluß an schon vorhandene Bezeichnungen geographischer oder völkischer Art oder in Anlehnung an politisch-dynastische Entwicklungen. Wenn demnach die Bayern ihr neu erworbenes Ostland Ostreich oder Österreich nennen und dann dieser Name auf die Bewohner übergeht, so ist das durchaus richtig. Gerade so gut heißen die heutigen Bewohner Kanadas Kanadier und nicht Engländer, wenn sie auch solche ihrer Abstammung nach meist sind. In gleiche Linie sind die Namen Mecklenburger, Preußen, Pommern und Schlesier zu stellen. Auch diese Gebiete sind deutsches Neuland, und die Bezeichnungen sind teils von schon Vorhandenem (z. B. bei Preußen) genommen, teils neugeschaffen und dann auch allmählich auf die neuen Bewohner, die sich mehr oder weniger stark mit den schon ansässigen Völkern mischten und dadurch neue Völker schufen, übertragen worden. Auch der Name „Rheinpfälzer“ gehört hierher: Die Bewohner sind Franken mit alemannischem Einschlag, auch mundartlich, und die Bezeichnung nach dem jahrhundertelang wirksamen politischen Zusammenschluß in der Kurpfalz ist durchaus berechtigt. Wenn ein Ostpreuße redet, so spricht er eben nicht fränkisch, niedersächsisch, thüringisch oder gar bayrisch, obgleich alle diese Mundarten mit der Besiedelung in dieses Land getragen wurden, sondern er spricht ostpreußisch mit seinem charakteristischen Tonfall. Daß sich natürlich die Grenzen der Stämme und Mundarten nicht mit denen der deutschen Staaten decken, ist bei der häufigen Verschiebung der politischen und dynastischen Machtverhältnisse selbstverständlich und nicht nur Herrn Siegfried Hirth, sondern so ziemlich jedem Deutschen bekannt. Die am Schluß seiner Ausführungen gegebene Einteilung der deutschen Stämme ist deshalb ganz irreführend, ja direkt falsch. Mit welchem Recht wird hier von „Havelfranken“, „Weichselfranken“, „Egerthüringern“ geredet? Es kommt doch immer auf den Kern einer Bevölkerung an, nicht auf einzelne Familien, die sich hier und da angesiedelt haben. Die Begriffe „Mainthüringer“ (in Würzburg, Ansbach usw.!) und „Nordschwaben“ (bei Bingen!) sind ja schon oben zurückgewiesen worden. Wo käme man hin, wenn man kleine Volksbestandteile als maßgebend für den Namen ansehen wollte! Dann wären wohl die Ungarn Zigeuner oder die Bewohner des schönen Frankfurt a. M. alle Juden.

Halten wir uns ruhig vorläufig an die Bremersche Karte der deutschen Mundarten. Im übrigen sind gerade auf dem Gebiete der deutschen Stammesforschung in jüngster Zeit höchst bemerkenswerte neue Ergebnisse erzielt worden; doch sie sind noch nicht spruchreif. Jedenfalls kommen wir auf dem von Herrn Hirth eingeschlagenen Wege nicht weiter, es würde nur neue Verwirrung entstehen, und das muß verhindert werden.

Meine Herren! Was sagt der Jude Karl Marx in den deutsch-französischen Jahrbüchern 1844?

„Suchen wir das Geheimnis des Juden nicht in seiner Religion, sondern suchen wir das Geheimnis der Religion im wirklichen Juden. Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher! Welches ist sein wirklicher Gott? Das Geld!

Soweit Karl Marx!

Ja, Herr Oberbürgermeister Scheidemann, meine Herren Demokraten und Sozialdemokraten! Der Antisemitismus lebt, aber der Schandfleck im deutschen Volke sind die Deutschen, welche sich als Schrittmacher des alles zersetzenden Judentums hergeben."

Diese „Deutschen" sind noch viel verächtlicher und gefährlicher als das „Judentum" selbst. Der Jude, das Judentum, die jüdische Presse usw. sind gefährlich und wenn ihr Kampf gegen das Deutschtum den Widerstand aller Deutschen herausfordert, so ist er doch entschuldbar, weil das ganze Judentum aus Selbsterhaltungstrieb diesen Kampf kämpft.

Die Juden sind keine Deutschen.

Die Judenfrage ist keine Glaubensfrage, sondern eine Rassenfrage.

Das deutsche Volk muß sich die Schrittmacher und Schleppenträger des Judentums merken bis in alle Zeiten, sie seien gebrandmarkt. Sie sind noch schlimmer wie die Juden selbst und das gefährlichste Gift am deutschen Volkskörper.

Die größten Männer aller Völker der Welt haben sich mit der Judenfrage befaßt. Tacitus, Seneca, Mohammed, Napoleon I., Kant, Goethe, Rich. Wagner, Luther, Gobineau, Lagarde, Chamberlain, Bismarck u. a. m. Lesen Sie das „Handbuch der Judenfrage", in dem das Material von Jahrtausenden enthalten ist (Sleipner-Verlag, G. m. b. H., Hamburg) und Sie können daraus entnehmen, was Sie noch nicht wissen.

A. E. Friedrich.

Theorie und Praxis.

Keine größere Sünde kannte die sozialistische Presse in früherer Zeit als die „Cliquenwirtschaft", das Bestreben, Parteigenossen und gute Freunde in einträgliche Stellungen zu bringen. Daß auch die regierende Sozialdemokratie sich recht gut darauf versteht, wolle man aus nachstehender Liste ersehen, die wir einem Hamburger Blatte entnehmen. Es finden sich außer den sozialdemokratischen Prominenzen in Ministersesseln unter anderen folgende Sozialisten in einflußreichen Stellen:

Kürbis, Eisendreher und Arbeitersekretär, Oberpräsident von Schleswig-Holstein; Philipp, Eisendreher und Arbeitersekretär, Oberpräsident von Schlesien; Schulz, Torpedodreher, Ernährungskommissar in Schleswig-Holstein; König, Fabrikarbeiter, Regierungspräsident in Arnsberg; Lübbring, Arbeiter und Parteisekretär, Polizeipräsident in Königsberg! (ist für den Posten besonders geeignet, da wegen Körperverletzung, Beleidigung und Hausfriedensbruch mehrfach vorbestraft); Fruenge, Parteisekretär, Polizeipräsident in Danzig; Krüger, Arbeitersekretär, Polizeipräsident in Magdeburg; Runge, Parteisekretär, Polizeipräsident in Elberfeld; Eithöfer, Buchdrucker, Direktor der staatlichen Museen in Gotha; Wiczorowski, Arbeiter, Bürgermeister von Staßfurt; Kobbenbrink, Gastwirt, Landrat von Putzig (wegen Wucher und Unterschlagung strafrechtlich verfolgt); Daubenthaler, Parteisekretär, Landrat in Striegau; Reichardt, Brauer, Landrat in Osthavelland; Fischer, Buchdrucker, Landrat in Neuhaldensleben; Hahn, Maurerpolier, Landrat in Wanzleben; Müller, Schriftsetzer, Landrat in Quedlinburg; Bergemann, Zimmerpolier, Landrat in Kalbe; Schröter, Geschäftsführer des Konsumvereins, Landrat in Sangerhausen; Bülow, Arbeitersekretär, Landrat in Franzburg; Hunger, Arbeitersekretär, Landrat in Usedom-Wollin; Storch, Arbeitersekretär, Landrat in Ückermünde; Niendorff, Zigarrenarbeiter und Arbeitersekretär, Landrat in Pinneberg; Richter, Arbeitersekretär, Süderditmarschen; Pfaff, Parteisekretär, Landrat in Rendsburg; Hausmann, Gärtner, Landrat in Hörde; Thöne, Maurer, Landrat in Witzenhausen.

Sterbende deutsche Hochschulen.

Seit Gründung der tschecho-slowakischen Republik vergeht beinahe kein Tag, wo nicht ein oder der andere berufene Funktionär den Deutschen versichert, welch großes und unverdientes Glück ihnen zuteil wurde, gerade diesem Musterstaate angehören zu dürfen. Vom Kriegsminister Klofatsch angefangen, der das Wort von der „höheren Schweiz" prägte und dabei hunderte von deutschen Berufsunteroffizieren brotlos auf die Straße setzte, bis zum kläglich umgefallenen tschechisch fühlenden „Prager Abendblatt"; alle stoßen in das gleiche Horn.

Mit besonderer Liebe aber sorgt die tschechische Regierung für unser deutsches Schulwesen. So wenigstens kann man alle Augenblicke lesen und Minister Habrman versichern hören. In Wirklichkeit aber sieht es ganz anders aus.

Eine deutsche Schule nach der anderen wird gesperrt oder, wo das nicht möglich ist, in wenigen und völlig unzulänglichen, ungeeigneten Räumen zusammengepfercht, dafür aber eine tschechische Trutzschule nach der anderen im geschlossenen deutschen Sprachgebiet errichtet.

Daß unsere deutschen Hochschulen dabei mit besonderer Sorgfalt bedacht werden, braucht wohl nicht eigens erwähnt zu werden. Die Zahlen, welche die Einschreibungen an der Prager deutschen Universität und den beiden deutschen Techniken ergaben, haben einen deutlichen unwiderleglichen Beweis für die Notwendigkeit dieser deutschen Hochschulen ergeben. An sie kann man nicht so leicht heran; hier muß man sich vorläufig noch mit allen möglichen kleinlichen Schikanen begnügen. Aber man hat ein anderes, geeigneteres Opfer gefunden. Die deutsche montanistische Hochschule in Przibram. Am 5. August 1919 wurde durch ein Gesetz bestimmt, daß ab 1. Oktober 1919 der Unterricht, der seit der Gründung dieser Hochschule im Jahre 1848 deutsch war, nunmehr tschechisch sei. Die deutsche Przibramer montanistische Hochschule, die sich eines weitverbreiteten Rufes erfreute, an der Männer wie Grimm, Balling, Hrabak und andere gewirkt haben, hat zu bestehen aufgehört, eine tschechische ist an ihre Stelle getreten und hat Besitz von ihren Einrichtungen genommen. Ein Federstrich hat altes deutsches Eigentum in tschechisches verwandelt. Ein Zeichen, was die Deutschen in diesem Rechtsstaat noch zu erwarten haben.

Noch drei Jahre werden für die bisherigen deutschen Hörer, um ihnen die Fortsetzung ihrer Studien zu ermöglichen, deutsche Parallelkurse gehalten werden. Noch drei Jahre, und der letzte deutsche Student hat Przibram verlassen; die letzten Spuren einer ehemals deutschen Hochschule haben aufgehört. Werden dann nur die beiden nächsten montanistischen Anstalten in Freiberg in Sachsen und Leoben in Steiermark den Deutschen der Sudetenländer offen stehen?

Doch auch da hat die tschechische Regierung in ihrem zielbewußten Kampf gegen alles Deutsche rechtzeitig eingegriffen. Durch einen Erlaß im Sinne des Gesetzes vom 31. Dezember 1893, betreffend die Aufstellung von Betriebsleitern beim Bergbau, hat sie bestimmt, daß nur Absolventen inländischer Hochschulen als Betriebsleiter zu bestätigen sind.

Aus der Bewegung.

Öffentlicher Vortragsabend der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei. Am Dienstag, den 27., abends 7½ Uhr, im großen Saal des Hofbräuhauses. Es spricht Herr Adolf Hitler über: „Politik und Judentum."

Kolbermoor. Die Ortsgruppe Bad Aibling veranstaltete gemeinsam mit der Ortsgruppe Rosenheim am 14. ds. einen Vortrag in Kolbermoor, der von etwa 600 Personen besucht war.

Herr Ruez sprach über das Thema: „Wie sie wuchern und betrügen . . . Ein Beitrag für denkende Menschen zur Judenfrage." In der Diskussion, die sich sehr lebhaft und lange anhaltend gestaltete, beschwerte sich der Führer der U.S.P. haltend gestaltete, beschwerte sich der Führer der U.S.P.-Kolbermoor — die U.S.P. war vollzählig erschienen —, daß der U.S.P. die Absicht in den Mund gelegt worden sei, die Versammlung zu sprengen. Die sofort eingesetzte Aufklärung ergab dann, daß es sich um ein Mißverständnis gehandelt habe.

War auch ein größerer Erfolg in Form von zahlreichen Beitritten der Versammlung nicht beschieden, so war es doch die erste Aussprache zwischen Schutz- und Trutzbund und Kommunisten in hiesiger Gegend. Sie war immerhin ein gewaltiger Erfolg, da die Darlegungen des Redners ihren tiefen Eindruck nicht verfehlten und Früchte tragen werden.

Bad Aibling. Am 15. ds. Mts. sprach Herr Ruez in Bad Aibling über das Thema: „Wie sie wuchern und betrügen." Der Vortrag war — wohl eine Folge der vielen sonstigen Veranstaltungen, die gerade auf diesen Tag trafen, weniger gut besucht, als dies sonst der Fall war. In der Diskussion sprach auch ein Herr vom Ordnungsblock.

Am Schlusse brachte der Referent eine Resolution für die Erhaltung der Einwohnerwehr ein, die mit allen gegen eine Stimme angenommen wurde.

H. v. S.

(Die beiden Versammlungen sind ein Beweis, mit welcher Tatkraft auch auf dem Lande gearbeitet wird, und Herrn Ruez schuldet die Deutschvölkische Bewegung großen Dank für die Hingabe, mit der er sich der Sache widmet. Es wäre zu wünschen, daß dieser ausgezeichnete Redner auch einmal in größeren Städten hervortritt. Die Schriftleitung.)

Unterm Scheinwerfer.

Der Jüdische Imperialismus.

Die sehr angesehene Pariser Zeitschrift „La Documentation Catholique" (Nr. 57) veröffentlicht einen offiziellen amerikanischen Bericht über die russische Revolution, dessen Authentizität verbürgt wird. Danach „interessierten" sich schon im Frühjahr 1916 die Juden Jakob Schiff und Max Breitung sowie das „Haus" Kuhn, Loeb & Co. für die Revolution. Ein Jahr später brach das Zarenreich zusammen. Die amerikanischen „Beobachter" wußten davon! Im Frühjahr 1917 trat Schiff mit dem Juden Trotzky-Bronstein in ein „Kommanditverhältnis". In ähnlicher Weise verbanden sich die jüdischen Multimillionäre und die jüdischen Proletarier in Schweden und in Deutschland. Der Bericht nennt Namen und Firmen. Die Revolution gelang. Jakob Schiff rühmte sich öffentlich seiner Autorschaft. Ehe das Volk sich dessen versah, saßen in den Sowjets der Revolution überall die Juden. Der Bericht zählt beispielsweise dreißig Führer auf mit ihrem russischen „Kriegsnamen" und ihrem jüdischen Stammnamen, z. B. Trotzky-Bronstein, Zinovieff-Apfelbaum, Kameneff-Rosenfeld, Bogdanoff-Silberstein, Maklakowsky-Rosenblum usw. Zu den Vertrauten des Schiff gehörte auch ein Rabbi Judas Magnez, ein Prophet des Judaismus, wie seine Freunde behaupteten, einer der ersten „Bolschewiki" auf amerikanischem Boden, zugleich aber auch Führer des weißblauen Zionismus. Des Rabbis Ideal ist die jüdische Weltherrschaft, ein Ideal, das jüdische Kapitalisten und Kommunisten eint. Interessant ist die Feststellung des Berichtes, daß die Firma Kuhn, Loeb & Co., als deren Direktor Jakob Schiff fungierte, in Verbindung stand und steht mit dem „Westfälisch-Rheinischen Syndikat" in Deutschland, mit den Gebr. Lazare in Paris, mit der Bank Gunsburg in Petersburg-Tokio-Paris, mit der Firma Speyer & Co. in London-Neuyork-Frankfurt und mit der „Nya Banken" in Stockholm. Alle diese Institute „interessieren" sich für den Bolschewismus! — Kein Wunder, daß die „Documentation Catholique" die übrigens die „Geheimnisse der Weisen von Zion" (deutsche Übersetzung von zur Beek, Verlag „Auf Vorposten", Charlottenburg) auch schon kennt und zitiert, ausruft: „Aus der Asche der deutschen Autokratie erhebt eine neue Weltmacht ihr Haupt, der jüdische Imperialismus, dessen Ziel und Zweck die jüdische Weltherrschaft ist." Überall hätten sich die Juden vom Waffendienst gedrückt, um schließlich nach Erschöpfung der Christenvölker in Deutschland und Österreich-Ungarn Judenrepubliken zu begründen. Das sei der erste Schritt zur zukünftigen Weltherrschaft.

Die unangreifbare Stellung der Logen.

Da wir bereits eine Weltmacht bilden, so sind wir unverwundbar. Sobald wir von einem Staate angegriffen werden, treten andere Staaten für uns ein. Unsere unangreifbare Stellung wird durch die unendliche Niedertracht der nichtjüdischen Völker gefördert, die vor der Macht kriechen, aber gegen die Schwachen unbarmherzig sind, die Vergehen unerbittlich bestrafen, Verbrechen dagegen nachsichtig beurteilen, die Widersprüche einer freien Gesellschaftsordnung nicht hinnehmen wollen, aber mit unendlicher Geduld eine von kühner Herrschsucht ausgehende Vergewaltigung ertragen. Von den gewählten Vertretern ihrer Volksstaaten dulden sie Mißbräuche, für deren kleinsten sie zwanzig Könige enthauptet hätten!

Schrifttum.

(An dieser Stelle werden sämtliche uns zur Besprechung eingesandten Bücher — unabhängig von einer späteren Besprechung — verzeichnet.)

Bücherbesprechungen.

„**Das Welten- und Menschengebäude**", von Heinrich Nikolaus Reichl. — Verlagsbuchhandlung für Lebenswissenschaft, H. Reichel, Nürnberg. — Preis M. 3.80.

„**Sozialdemokratische Worte und Taten**", ein Handbuch im Wahlkampf gegen die Sozialdemokratie. — Verlag: Adolf Luser, Mähr.-Ostrau, Kirchengasse 24.

Zeitschriften.

„**Politisch-Anthropologische Monatsschrift** für praktische Politik, für politische Bildung und Erziehung auf biologischer Grundlage", von Dr. Schmidt-Gibichenfels. — Politisch-Anthropologischer Verlag, Berlin-Steglitz, Kubligkshof 5.

Aus dem Inhalt heben wir hervor: Vom Herausgeber: „Deutschland und das Schicksal Europas", Fritz Bley (Berlin W): „Die Leitung des Unternehmungsgeistes", Albert Klein (Wilhelmshafen): „Ludendorff über unsere politische Kriegführung", Wilhelm Marks (Charlottenburg): „Vor der Genesung?", Dr. Ludwig Wilser (Heidelberg): „Rasse und Volk".

Bolschewistische „Kunst".

Der Ararat. Glossen und Skizzen und Notizen zur neuen Kunst. Golz-Verlag, München.

Von dieser Monatsschrift für neue Kunst liegt uns die Doppelnummer 5/6 vor. Für geistig normale Menschen ist diese Zeitschrift wohl nicht bestimmt. Wenn es sich aber schon rentiert, für derartige Erzeugnisse kranker Gehirne eine Zeitschrift herauszugeben, so muß doch die Krankheit schon weit verbreitet sein, und das ist es, was uns veranlaßt, näher darauf einzugehen, unseren Lesern den Kauf einzelner Nummern zu empfehlen, damit sie ein Bild davon bekommen, wie weit die Nerven- und Gehirnzerrüttung bei einem Teil der Menschheit vorgeschritten ist. Diese Zeitschrift muß man gelesen und gesehen haben, denn sie enthüllt mit einem Schlage den Geisteszustand einer gar nicht unbeträchtlichen Zahl unter uns lebenden Menschen, die sich zu Führern in ein neues Leben aufwerfen.

Unter anderem ist da zu lesen: „Die Nachricht über die großen monumentalen Unternehmungen im heutigen Rußland haben wohl das Ausland erreicht. Man kennt hier aber noch nicht die jüngsten Errungenschaften der jüngsten expressionistischen Plastik und die Ergebnisse der großen Wettbewerbe für neue Monumente."

Wir sagen nochmals, die Abbildungen in Nummer 5/6 dieser Zeitschrift muß man gesehen und die Erläuterungen dazu gelesen haben. Dann begreifen wir, wie es im heutigen Rußland aussieht, von welchen irrsinnigen Menschen heute das russische Volk beherrscht ist, und welche Aussicht sich dem deutschen Volke bietet, wenn auch bei uns derartige Kunstprodukte zu monumentalen Unternehmungen verwendet werden.

Ein Gedicht von Francis Jammes: „Gebet, mit den Eseln ins Himmelreich einzugehen", ist in neuer Kunst von Georg Ehrlich als Radierung wiedergegeben.

Wer lacht da? Heiliger Ernst spiegelt sich in den Arbeiten von Schrimpf und Ehrlich; wenn er nur nicht irre wäre. Kunst ist in den Bildern Schrimpfs zu sehen, aber warum muß sie denn verzerrt sein? Die bolschewistische Krankheit ist in dieser Kunst zu erkennen, sie starrt mit erschreckender Klarheit aus dem Bildnisse der Maria Uhden uns an, Nichtstun, Not und Elend, Hunger und Mord. Die Weisen werden zu Narren, die Narren zu Weisen werden.

Deutschland deutsch oder jüdisch?

Auf vielfachen Wunsch haben wir von der Sondernummer des Völkischen Beobachters die z. Z. des Generalstreiks nur in ungenügender Auflage herauskommen konnte, einen Nachdruck anfertigen lassen.

Wir geben hievon an Freunde unseres Blattes eine größere Anzahl kostenlos zu Werbezwecken ab. Dies kann jedoch nur geschehen auf Grund einer schriftlichen Bestellung und nur an solche Persönlichkeiten, die Mitglied des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes sind.

Völkischer Beobachter.
Geschäftsstelle, Thierschstraße 15.

Wir empfehlen dringend:
„Die Geheimnisse der Weisen von Zion"
Preis schön geb. M. 10.80 (einschl. aller Zuschläge)
Deutschvölkische Buchhandlung, Thierschstr. 15

Fränkisches Weinhaus
Ecke Fraunhofer-Reichenbachstr. 57 / Telephon 26330
Spezial-Ausschank naturreiner Schoppen- und Flaschenweine -:- -:- Bekannt gute Küche

Das grundlegende Werk über den Wiederaufbau im deutsch-christlichen, völkischen Sinne ist
Das kommende Reich
Von F. Schrönghamer-Heimdal
5. Tausend
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 7.— und 10 % Teuerungszuschlag
Dieses ergreifende Buch, wie Dietrich Eckart urteilt, hat als Wegführer durch seine grundlegenden Erkenntnisse dauernden Volkswert. Das Buch wird in der großen Presse geflissentlich totgeschwiegen und Buchhändler, die es in der Auslage führen, werden von gewissen Leuten bedroht.